

Text nach Martin Luther:

Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan und das ganze Naftali und das Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen und das Südländ und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. – Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. So starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. Und Mose war hundertzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Israeliten beweinten Mose in den Steppen Moabs dreißig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war.

Liebe Gemeinde!

Manchmal bin ich traurig.

Manchmal bin ich tot-traurig.

Manchmal aber auch lebendig-traurig.

Ich meine den Unterschied, ob die Trauer mich lähmt. Ob sie mich innerlich steif macht, mir alles Spüren und Fühlen raubt: tot-traurig eben.

Oder ob die Trauer mich aufweicht, ob sie etwas zum Fließen bringt: lebendige Trauer.

Beides, liebe Gemeinde, beides gibt es. Beides ist schwer (wenn auch vielleicht das eine schwerer als das andere). Beides gehört zum Leben! Trauer ist in jedem Fall ein Ausdruck unserer Lebendigkeit.

Insbesondere gehört die Trauer zum Leben, wenn uns der Tod nahe kommt. Der eigene vielleicht. Aber viel öfter wohl: Der Tod eines Menschen, den wir lieben.

Das ist traurig. Manchmal tot-traurig, manchmal lebendig-traurig. Und oft sowohl das eine als auch das andere. Auf jeden Fall gehört es zu unserem Leben.

Lassen Sie uns von zwei Männern aus der Bibel reden. Nur kurz.

Von Mose. Und von Jesus von Nazareth.

Mose, sie wissen vielleicht, Mose ist der, der das Volk Israel durch die Wüste geführt hat. Ins gelobte Land wollte er sie bringen. Gott hatte das Land versprochen. Und Mose hat mit den Menschen seines Volkes immer wieder gerungen. Versucht, ihnen Gott nahe zu bringen. Denen, die lieber das goldene Kalb und die Fleischtöpfe wollten als den lebendigen Gott.

Dieser Mose geht am Ende zum Sterben auf einen Berg. Auf einen Berg, von dem aus er das gelobte Land sieht. Das Land, in das er nicht mehr mitziehen kann. Weil er sterben muss. Das Versprechen, für das er gelebt hat: an der Schwelle des Todes muss er erkennen, dass es zwar für sein Volk, aber nicht für ihn in Erfüllung geht. Er stirbt an der Schwelle. Das ist traurig und eigentlich unerträglich. Weil wir uns nach einem Land sehnen, in dem wir zuhause sind. Und doch bleiben wir immer unterwegs.

Dass Mose das Land im Leben nicht erreicht, das ist traurig und eigentlich unerträglich. Traurig wird es wohl bleiben. Erträglich wird es nur, wenn wir glauben, dass die Erfüllung dennoch kommt. Erträglich wird es in dem Wissen, dass das gelobte Land in jedem Fall vor uns liegt. Das Land, in dem wir Gott begegnen – die Ewigkeit.

Der Tod des Mose steht dafür, dass Gott seine Versprechen auch mit dem Sterben erfüllen kann. Selbst wenn wir das manchmal nicht glauben können.

Und Jesus von Nazareth? Der stirbt ja nochmal anders: grausam am Kreuz. In der Mitte seiner Jahre. Was für ein trauriger Tod.

Die Kirche war sich immer sicher: dieser Jesus ist Gott. Gott, der ins Todesreich hinabsteigt. Bis an den tiefsten Grund seiner und unserer Trauer. Und Gott, der wieder herauskommt – mit uns. Sitzend zur Rechten Gottes. Gott, der jedenfalls bei uns ist, uns versteht und tröstet, wenn wir traurig sind: tot-traurig oder lebendig-traurig, das spielt da keine Rolle.

Der Tod des Jesus von Nazareth – Gottes eigene Todeserfahrung – dieser Tod steht dafür, dass Gott gerade in der Trauer ganz nahe bei uns ist. Und die Auferstehung, an die wir glauben, steht für die Ewigkeit.

Für eine Ewigkeit, in der wir wohl immer alles zugleich sind: traurig, lebendig, glücklich, erschüttert, verzückt... Nur eines sind wir nicht für die Ewigkeit: tot und verzweifelt.

In dem Psalm, den wir vorhin gebetet haben, steht:

Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird,

so werden wir sein, wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens

und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen:

Gott hat Großes an ihnen getan.

Ja, manchmal bin ich traurig. Aber ich weiß um die Ewigkeit. Um den Augenblick, der immer währt. Der Augenblick, in dem mein Mund voll Lachens sein wird, zusammen mit einer Trauer, die ich bewahre und die mich lebendig macht.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.